

Jürgen Dendorfer / Heinz Krieg / R. Johanna Regnath (Hg.)

Die Zähringer
Rang und Herrschaft um 1200

Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br.

Nr. 85

Die Zähringer

Rang und Herrschaft um 1200

Herausgegeben von
Jürgen Dendorfer, Heinz Krieg und R. Johanna Regnath

Die Drucklegung wurde finanziell gefördert von:

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg
Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
Verbund der deutschen und schweizerischen Zähringerstädte

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2018 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlagfotos: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/freiburgermuensterblaetter1906/0068>; Archäologischer
Dienst des Kantons Bern, Patrick Nagy.

Layout und Satz: Alemannisches Institut Freiburg i. Br. e. V.

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1296-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IX
Die Zähringer – Rang und Herrschaft um 1200 Einleitung <i>Jürgen Dendorfer und Heinz Krieg</i>	XI
 I. Zähringer-Geschichten	
Die Zähringer in der Historiographie des 12. und frühen 13. Jahrhunderts <i>Heinz Krieg</i>	3
Komplementäre Konstruktionen Die Zähringer in den Chroniken Konrad Justingers und Johannes Sattlers <i>Clemens Joos</i>	21
„Gute“ Zähringer – „böse“ Habsburger Die Zähringer im Schweizer Geschichtsbild <i>Claudius Sieber-Lehmann</i>	37
Von Badischer Hausgeschichte zur Neuen Deutschen Verfassungsgeschichte Ansätze der Zähringerforschung vom 18. bis 20. Jahrhundert <i>Thomas Zotz</i>	53
Die Zähringer museumsreif? Von der Zähringerausstellung 1986 zum ‚Haus der Zähringer‘ <i>Casimir Bumiller</i>	67
 II. Herrschaft zwischen personalen Bindungen und Raum (um 1200)	
Die Zähringer und die Anderen Beziehungen zum Adel im Breisgau <i>Tobie Walther</i>	79
Personale Aspekte der Zähringerherrschaft <i>Petra Skoda</i>	95

Die Zähringer Phasen und Charakteristika der Formierung eines „Adelshauses“ <i>Gerhard Lubich</i>	113
„Zähringerstädte“ Ein städtebaulicher Mythos unter der Lupe der Archäologie <i>Armand Baeriswyl</i>	125
Die Figur des Stadtgründers Zähringer und Habsburger im Vergleich <i>Martina Stercken</i>	141
Das Burgundische Rektorat – Anspruch und Wirklichkeit <i>Clemens Regenbogen</i>	157
 III. Der Rang der Zähringer um 1200 im reichsfürstlichen Kontext	
<i>Locus – nomen – gloria</i> Zum Rang Bertolds V. <i>Jörg Peltzer</i>	173
Außenseiterchancen Die Königswahl von 1198, die Zähringer und das Netzwerk der Reichsfürsten in staufischer Zeit <i>Robert Gramsch-Stehfest</i>	187
Die Gemahlinnen der Zähringer Konubium und Rang <i>Tobias Weller</i>	213
Höfische Dichtung im Umkreis der Zähringer? Clementia von Zähringen als Mäzenatin <i>Rudolf Denk</i>	241
Siegel und Münzen der Zähringer <i>Michael Matzke</i>	263
Donjons – Repräsentationsarchitektur der Zähringer? <i>Alfons Zettler</i>	297
Das Münster Bertolds V. (1186–1218) Baugestalt und Anspruchsniveau im überregionalen Vergleich <i>Hans W. Hubert</i>	315

Göttlicher Glanz und heiliger Ort Das Böcklinkreuz im Freiburger Münster als zähringische Erinnerungsstiftung? <i>Katharina Christa Schüppel</i>	361
Das Böcklin-Kreuz im Freiburger Münster als Problemfall der jüngeren Zähringer-Forschung <i>Sebastian Bock</i>	389
 IV. Das Jahr 1218 – Aushandlungsprozesse und Akteure	
Erbrecht, Lehnrecht, Konsens der Fürsten Der zähringische Erbfall und die Etablierung neuer normativer Ordnungen um 1200 <i>Jürgen Dendorfer</i>	403
Die Stadt Freiburg und das Jahr 1218 <i>Mathias Kälble</i>	425
Die zähringische Ministerialität und der Umbruch von 1218 <i>Michael Kolinski</i>	443
Die Grafen von Urach Der lange Kampf um das zähringische Erbe <i>Eva-Maria Butz</i>	461
Friedrich II. und das Reich im Jahr 1218 Königliches Handeln zwischen Planung, Erwartung und Zufällen <i>Knut Görich</i>	473
Personen- und Ortsregister	495
Autoren und Herausgeber	513

„Zähringerstädte“

Ein städtebaulicher Mythos unter der Lupe der Archäologie

Armand Baeriswyl

Einleitung

Es gibt heute zwölf Städte in Baden-Württemberg und in der Schweiz, die sich offiziell „Zähringerstädte“ nennen. Es sind dies, in alphabetischer Reihenfolge, Bern, Bräunlingen, Burgdorf, Freiburg im Breisgau, Freiburg im Üechtland, Murten, Neuenburg am Rhein, Rheinfelden, St. Peter im Schwarzwald, Thun, Villingen-Schwenningen und Weilheim an der Teck. Gemäß Selbstdeklaration auf der gemeinsamen Homepage¹ verbindet sie Folgendes: „Zwölf Städte in Deutschland und der Schweiz bilden die Zähringerstädte. [...] Allen ist gemeinsam, dass sie zum Besitztum der Herzöge von Zähringen gehörten [...]. Die meisten Städte wurden gar von ihnen gegründet.“ Im Folgenden wird der letztgenannte Aspekt im Vordergrund stehen, derjenige der Gründung bzw. der Gründungsstadt. Dieser Begriff wird am stärksten mit Zähringerstädten verbunden.²

Definition der Gründungsstadt

Die Definition Gründungsstadt³ ist auf den ersten Blick offensichtlich und nachvollziehbar: Die gegründete Stadt ist durch einen aktiven Entscheid und dessen Umsetzung eines Gründers, einer aktiven Person der geistlichen oder weltlichen Oberschicht neu ins Leben gerufen worden.⁴ So wird der Begriff von der Forschung verstanden und etwa Lübeck,⁵ Freiburg im Breisgau⁶ oder

¹ URL: <http://www.zaehringerstaedte.eu> (Stand: 12.06.2017).

² Dieser Text ist eine überarbeitete und veränderte Fassung von: ARMAND BAERISWYL, Zähringerkreuz und Urparzelle, Stadtentstehung und -planung am Beispiel von „Zähringerstädten“ im Licht archäologischer Quellen, in: Utopie, Fiktion, Planung. Stadtentwürfe zwischen Antike und Früher Neuzeit, hg. von ALBERT DIETL, WOLFGANG SCHÖLLER und DIRK STEUERNAGEL (Forum Mittelalter – Studien, Bd. 9), Regensburg 2014, S. 111–130.

³ MATTHIAS UNTERMANN, Planstadt, Gründungsstadt, Parzelle, Archäologische Forschung im Spannungsfeld von Urbanistik und Geschichte, in: Die vermessene Stadt, Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund, hg. von der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Bd. 15), Paderborn 2004, S. 9–16; ARMAND BAERISWYL / ADRIANO BOSCHETTI, Städte, in: Archäologie der Zeit von 800 bis 1350, hg. von Archäologie Schweiz (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter, Bd. VII), Basel 2014, S. 144–174.

⁴ PAUL HOFER, Die Stadtgründungen des Mittelalters zwischen Genfersee und Rhein, in: HANS BOESCH / PAUL HOFER, Flugbild der Schweizer Stadt, Bern 1963, S. 85–252, hier S. 92.

⁵ ANTIKATHRIN GRASSMANN, Lübeckische Geschichte, Lübeck 1988.

⁶ WOLFGANG STÜLPNAGEL, Über neuere Arbeiten zu Fragen der Freiburger Stadtgründung, in: Schau-ins-Land 88 (1970), S. 5–22.

Bern⁷ zugeschrieben, die als typische Vertreter dieser Art von Städten im Mittelalter gelten. Dies steht im Gegensatz zu einer sogenannten „gewachsenen Stadt“.⁸ Darunter wird eine aus römischen oder frühmittelalterlichen Anfängen entstandene Siedlung verstanden, die ihre Größe und ihre Form durch lang andauerndes, quasi ‚organisches‘ Wachstum erreichte und so im Laufe des 11./12. Jahrhunderts Stadt ‚wurde‘. Als Beispiele für derartige Städte könnte man Zürich⁹ und Regensburg¹⁰ nennen, oder außerhalb des ehemaligen römischen Imperiums etwa Osnabrück¹¹ und Halle an der Saale.¹² Zum Gründungsakt gehört in der Vorstellung der Forschung immer auch eine Stadtplanung – eine gegründete Stadt gilt also auch als eine vom Gründer geplante Stadt, im Gegensatz zur genannten gewachsenen Stadt. Gründung und Planung gelten dabei als so zusammengehörig, dass dies in der Stadtgeschichtsforschung kaum je explizit thematisiert wurde. So gibt es zwar neben dem Begriffspaar „gewachsen vs. gegründet“ immer auch ein zweites, nämlich „gewachsen vs. geplant“; die Stadtgeschichte hat das aber in der Regel auf den Antagonismus „geplant gegründet vs. planlos gewachsen“ verkürzt.

Die Zähringer als Städtegründer

Den Herzögen von Zähringen wird eine beispielhafte Verknüpfung von Gründung und Planung von Städten zugeschrieben.¹³ Die Zähringer gehören – wie auch die Staufer, die Wittelsbacher und die Askanier – zu den ersten Hochadelsgeschlechtern, die eine Verdichtung der Herrschaft durch eine aktive Städtepolitik betrieben, namentlich die Förderung, Erhebung und Gründung von Städten.¹⁴ Freiburg im Breisgau gilt als eine der ersten Gründungsstädte dieses damals neu-

⁷ PAUL HOFER, Strukturanalysen zu Anlage und Entwicklung des Berner Stadtkerns, in: ETH Zürich, Studie Bern, hg. von den Lehrstühlen DOLF SCHNEBELI und PAUL HOFER, Manuskript, Zürich 1977; PAUL HOFER, Zur Herkunft des Stadtplans von Bern, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 58 (1996), S. 271–299.

⁸ BAERISWYL / BOSCHETTI, Städte (wie Anm. 3).

⁹ Stadtmauern, Ein neues Bild der Stadtbefestigungen Zürichs, Katalog zur Ausstellung im Haus Zum Rech, hg. von DÖLF WILD, ANDREAS MOTSCI und JÜRIG HANSER (Stadtgeschichte und Städtebau in Zürich, Bd. 5), Zürich 2004; CHRISTINE BARRAUD WIENER / PETER JEZLER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Die Stadt Zürich (Neue Ausgabe), Bde. 1–3 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), Basel 1999–2007.

¹⁰ ANDREAS BOOS / SILVIA CODREANU-WINDAUER / ELEONORE WINTERGERST, Regensburg zwischen Antike und Mittelalter, in: Regensburg im Mittelalter, Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit, hg. von MARTIN ANGERER, Regensburg 1995; LUTZ-MICHAEL DALLMEIER, Fundort Regensburg, Archäologische Topographie der Stadt Regensburg, Vorgeschichte, römische Kaiserzeit und frühes Mittelalter innerhalb der zweiten Stadterweiterung (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte, Bd. 10), Regensburg 2000.

¹¹ KARSTEN IJEL, Von der vorkommunalen zur kommunalen Stadt, Zur frühen Stadtentwicklung Osnabrücks vom 11. zum 13. Jahrhundert, in: Osnabrücker Mitteilungen 109 (2004), S. 27–67; DERS., Geplant oder gewachsen – ein scheinbarer Widerspruch, Mittelalterliche Stadtentwicklung an den Beispielen Greifswald und Osnabrück, in: Die vermessene Stadt (wie Anm. 3), S. 17–23.

¹² VOLKER HERRMANN, Die Entwicklung von Halle (Saale) im frühen und hohen Mittelalter, Topographie und Siedlungsentwicklung im heutigen Stadtgebiet von Halle (Saale) vom 7. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts aus archäologischer Sicht (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie – Landesmuseum für Vorgeschichte – Sachsen-Anhalt, Bd. 56), Halle (Saale) 2001.

¹³ THEODOR MAYER, Der Staat der Herzoge von Zähringen (Freiburger Universitätsreden, Bd. 20), Freiburg 1935.

¹⁴ THOMAS ZOTZ, Das Zähringerhaus unter Kaiser Heinrich V. und die Freiburger Marktgründung 1120, in: Geschichte in Verantwortung. Festschrift Hugo Ott, hg. von HERMANN SCHÄFER, Frankfurt/New York 1996, S. 25–52.

artigen Typs.¹⁵ Ab 1200 mündete die von immer weiteren adeligen und geistlichen Kreisen betriebene Städtepolitik in eine eigentliche Gründungs- bzw. Entstehungswelle, die beispielsweise auf dem Gebiet der heutigen Schweiz die Zahl der Städte bis 1350 von knapp 20 auf über 150 ansteigen ließ (Abb. 1).¹⁶



Abb. 1: Karte der heutigen Schweiz mit allen mittelalterlichen Stadtgründungen. Rot: Städte um 1150; orange: Städte um 1200; blau: Städte um 1300. Nach Armand Baeriswyl. Nachweis: Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Die Erforschung des zähringischen Städtebaus ist bis heute aufs Engste mit den beiden Historikern Ernst Hamm¹⁷ und Hans Strahm,¹⁸ vor allem aber mit dem seit 1962 als Professor für Städ-

¹⁵ ZOTZ, Zähringerhaus (wie Anm. 14); ARMAND BAERISWYL, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 30), Basel 2003, S. 87–158.

¹⁶ BAERISWYL / BOSCHETTI, Städte (wie Anm. 3).

¹⁷ ERNST HAMM, Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 1), Freiburg i. Br. 1932.

¹⁸ HANS STRAHM, Der zähringische Gründungsplan der Stadt Bern, in: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 39 (1948), S. 361–390.

tebaugeschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich wirkenden Kunst- und Architekturhistoriker Paul Hofer verbunden.¹⁹ Ausgehend von Vorstellungen der damaligen Stadtplanforschung, die glaubte, man könne Stadtgrundrisstypen als „Gründungsgrundrisse“ identifizieren, einzelnen Adelsdynastien zuweisen und so die jeweiligen Stadtgründer erschließen,²⁰ entwickelte Hofer ein umfassendes Hypothesengerüst über den „zähringischen Gründungsplan“ (Abb. 2). Diese Hypothesen, obwohl auf die Zähringerstädte bezogen, entwickelten in der Folge ein Eigenleben und beeinflussten Generationen von Städtebauern, Architekten und Stadthistorikern bis auf den heutigen Tag. Paul Hofer verstand die zähringische Stadt als Schöpfung der ein-

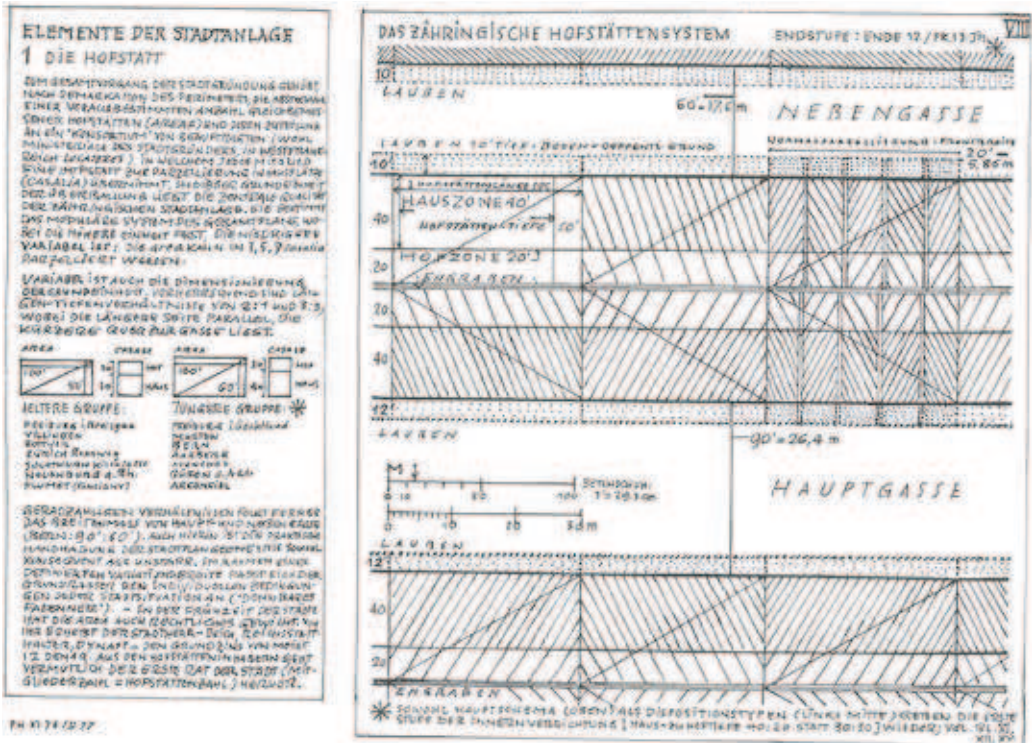


Abb. 2: Der zähringische Gründungsplan als Schema-Darstellung von Paul Hofer. Eine Seite aus dem Manuskript „Studie Bern“ von 1977, das 1980 gedruckt wurde: HOFER, Strukturanalysen (wie Anm. 19).

¹⁹ PAUL HOFER, Strukturanalysen zu Anlage und Entwicklung des Berner Stadtkerns, in: Paul Hofer an der Architekturschule, In der historischen Stadt das produktiv Lebendige, in der gegenwärtigen das Fortwirken des Vorausgegangenen, Katalog der Ausstellung „Geschichte – Stadt – Entwurf“ in der ETH Zürich, hg. von HEINRICH HELFENSTEIN und CHRISTINA REBLE, Zürich 1980, S. 26–49; PAUL HOFER, Zur Herkunft des Stadtplans von Bern, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 58 (1996), S. 271–299; PAUL HOFER / HANS JAKOB MEYER, Die Burg Nydegg. Forschungen zur frühen Geschichte von Bern (Schriften der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern, Bd. 5), Bern 1991.

²⁰ BERENT SCHWINEKÖPER, Die Problematik von Begriffen wie Stauferstädte, Zähringerstädte und ähnliche Bezeichnungen, in: Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Stauer (Stadt in der Geschichte, Bd. 6), hg. von ERICH MASCHKE und JÜRGEN SYDOW, Sigmaringen 1980, S. 95–172.

zelenen Herzöge, die seiner Auffassung nach nicht nur klare Vorstellungen von Städtebau besaßen, sondern einen regelrechten Gründungsplan besaßen, den sie mehr oder weniger genau umsetzten. Die wesentlichen Punkte dieser „Gründungsplans“ zeigte Paul Hofer gerne am Beispiel der Stadt Bern, da sie für ihn das „Hauptwerk des vollentwickelten zähringischen Städtebaus“²¹ war. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Typisch für den zähringischen Städtebau sei zum einen der durchgehende Gassenmarkt als Mittelachse und die Randstellung von Stadtkirche und Rathaus.
- Zum Zweiten postuliert Hofer die Anlage eines die Stadt unterteilenden Gassenkreuzes von der Hauptlängs- und Hauptquerachse, die sich mehr oder weniger im Stadtzentrum schneiden.
- Wichtigstes Element des zähringischen Gründungsplans sei drittens ein „modulärer Grundraster“ für die Überbauung der Stadt. Hofer postuliert die Einteilung der Siedlungsfläche in ein System von gleich großen Hofstätten, den sogenannten *areae*, die je 100 Fuß breit und 60 Fuß tief waren. Diese wiederum wurden in Hausplätze, sogenannte *casalia* unterteilt.
- Bereits für die gründungszeitliche Bebauung postulierte Hofer viertens geschlossene Häuserzeilen, bestehend aus gassenständigen unterkellerten Gebäuden.

Wichtigste Quelle für sein Hypothesengerüst war für Paul Hofer der Stadtgrundriss, an dem seiner Meinung nach die gründungszeitlichen Elemente immer noch ablesbar seien. Konkret stützte er sich für seine Analysen auf Folgendes:

- Erstens auf die Überlieferung der Stadtrechte, für Bern auf einen Rechtssatz in der Stadtrechtsurkunde, der sogenannten Goldenen Handfeste, angeblich von 1218. Dort heißt es explizit, jeder Neubürger solle eine *area* von 100 Fuß Länge und 60 Fuß Breite haben.²²
- Zweitens nahm er den Urkataster, den ältesten erhaltenen Katasterplan einer Stadt, für Bern ein Planwerk von 1757–1775, zu Hilfe.
- Drittens basierten seine Analysen auf dem sogenannten Kellerplan, einem zusammenhängenden Grundriss aller bestehenden historischen Keller einer Stadt, den er als den ursprünglichsten Grundriss der Stadt bezeichnete. In Bern wurde dieser Plan zwischen 1978 und 1980 von Architekturstudenten unter Hofers Leitung angefertigt.²³
- Viertens ging er davon aus, dass die heutigen Gebäude – zwar nach allen Seiten etwas gewachsen – grundsätzlich immer noch den gründungszeitlichen entsprächen.
- Dazu kamen fünftens einige Beobachtungen von Mauerzügen anlässlich von Leitungssanierungen, Neubauvorhaben und Sanierungen, vor allem in Bern.²⁴

²¹ HOFER, Herkunft (wie Anm. 19).

²² WALTER HEINEMEYER, Die Berner Handfeste, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wapenkunde 16 (1970), S. 214–324; RAINER C. SCHWINGES, Erfolgreich gefälscht – die Goldene Handfeste, in: Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, hg. von RAINER C. SCHWINGES (Berner Zeiten), Bern 2003, S. 230–233.

²³ PAUL HOFER / BEAT GASSNER / JANINE MATHEZ u. a., Der Kellerplan der Berner Altstadt, Aufnahme eines Stadtplans auf Kernniveau, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 44 (1982), S. 3–52; PETER EGGENBERGER / WERNER STÖCKLI, Rezension zu: HOFER / GASSNER / MATHEZ u. a., Kellerplan, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 40 (1983), S. 151–152.

²⁴ PAUL HOFER, Ausgrabungen in Bern, Burg und Stadt im 12. Jahrhundert, in: DERS., Fundplätze –Bauplätze. Aufsätze zu Archäologie, Architektur und Städtebau (Geschichte und Theorie der Architektur, Bd. 9), hg. von der ETH Zürich, Basel 1970, S. 10–16.

Das Hofersche Modell aus aktueller archäologischer Perspektive

Hofers Idee und Vorstellungen des zähringischen Gründungsplans sind heute überholt. Sie fußen, wie übrigens ein nicht unwesentlicher Teil der gesamten älteren Städtebauforschung, zentral auf dem Konzept der morphologischen Analyse des Stadtgrundrisses mit seinen historischen Elementen, konkret Parzellengrenzen, Brandmauern, Kellergrundrissen, Ehgrabenverläufen und ähnlichem mehr. Dies wiederum basiert auf der grundsätzlich durchaus bedenkenswerten und berechtigten Überlegung von Erich Keyer und anderen, der Grundriss einer Stadt sei eine wichtige historische Quelle – und zwar, und das ist das aus heutiger Sicht problematische, eine, die den mittelalterlichen Zustand dieser Stadt, im Fall der Zähringerstädte eben deren Gründungszustand spiegele. Bei der morphologischen Analyse des Stadtgrundrisses wurden vor allem drei „Hilfsmittel“ verwendet, sie wurden bereits für Bern genannt: erstens die sogenannten Kellerpläne, die Planaufnahme aller historischen, das heißt vormodernen Keller einer Stadt, zweitens der oder die ältesten erhaltenen Katasterpläne einer Stadt und drittens überirdisch erhaltene historische Gebäude, vor allem deren Parzellengrenzen und Brandmauern.

Die stadttarchäologische Forschung der letzten Jahrzehnte in Zähringerstädten wie anderen städtischen Siedlungen des Alten Reiches, von Lübeck bis Bern und von Straßburg bis Breslau, hat viele neue Erkenntnisse zum Thema Stadtentwicklung geliefert. Eine davon ist die Einsicht, dass die genannten Kellerpläne, Parzellengrenzen und historischen Katasterpläne sehr unzuverlässige, ja oft irreführende Hilfsmittel sind.

Die angebliche Relevanz sogenannter „Kellerpläne“ für mittelalterliche bzw. ‚gründungszeitliche‘ Parzellengrenzen²⁵ basiert auf der Annahme, der Keller sei das älteste Bauteil eines Gebäudes, da der Keller bei einem Um- oder sogar bei einem kompletten Neubau des Gebäudes darüber oft bestehen bleibe und übernommen werde. Diese Annahme ist inzwischen durch die Archäologie und archäologische Bauforschung klar widerlegt worden. Keller können, so zeigen archäologische Untersuchungen immer wieder, eine mindestens ebenso vielfältige Baugeschichte aufweisen wie andere Gebäudeteile. Es ist sogar so, dass die Archäologie immer wieder Keller erfasst, die jünger als der darüber befindliche Bau sind, also erst nachträglich durch Unterfangung angelegt wurden. Das Alter eines Kellers und die Relevanz seiner Lage für die Rekonstruktion von allfälligen Parzellengrenzen sind für jeden Keller individuell durch archäologische und bauanalytische Untersuchungen abzuklären. Deswegen ist der Aussagewert eines Kellerplans ohne entsprechende Untersuchungen für die Baugeschichte der Stadt gering.

Dasselbe gilt für die überirdisch erhaltene Bausubstanz. Jedes historische Gebäude ist das Produkt vielfältigster Bau-, Umbau- und Zerstörungsprozesse durch die Jahrhunderte, die mit Parzellenverschiebungen einhergehen können. Diese komplexen Baugeschichten sind nur mittels archäologischer und bauanalytischer Untersuchungen zu verstehen.

Der Katasterplan, auch der älteste, stellt nur eine Momentaufnahme der Stadtbaugeschichte zum Zeitpunkt seiner Entstehung dar, in Bern etwa aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. Katasterpläne erlauben keine unbesehene Rückschreibung, schon gar nicht über Jahrhunderte. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass zwischen dem Entstehen der Stadt, habe sie römische

²⁵ EGGENBERGER / STÖCKLI, Rezension (wie Anm. 23); ARMAND BAERISWYL, Rezension zu: *Village et ville au Moyen Age: dynamiques morphologiques*, hg. von BERNARD GAUTHIE, ELISABETH ZADORA-RIO und HENRI GALINIÉ (*Villes et Territoires*, Bd. 5), Tours 2003, in: *Francia* 33/1 (2006), S. 186–191.

Wurzeln oder sei sie im Zug der hochmittelalterlichen Stadtentstehungswelle entstanden, und dem Kataster des späten 18. Jahrhunderts so viele Veränderungen stattgefunden haben können – Stadterweiterungen, neue Stadtherren, repräsentativer Gestaltungswille, Stadtbrände, Überschwemmungen, Erdbeben, Belagerungen, Eroberungen und Plünderungen, Stagnations- und Rezessionsphasen ebenso wie wirtschaftliche oder demographische Konjunkturen –, dass im Normalfall ohne archäologische Hilfsmittel nicht zuverlässig feststellbar ist, welche der im Kataster erkennbaren Grenzen und Strukturen wie alt sind und was sie bedeuten. Es gibt viele Beispiele dafür, wie stark sich auch erst im 12./13. Jahrhundert neu gegründete Städte im Laufe der Zeit verändern konnten, wie sehr ältere Strukturen unter Umständen so sehr von jüngeren überlagert wurden, dass sie spurlos aus dem Stadtgrundriss verschwanden und ihre Spuren erst nach einer archäologischen Wiederentdeckung verstanden werden können.

Hofer – und andere Exponenten in anderen Städten – gingen bei der Analyse von einem Stadtgrundriss und einem Stadtbild aus, deren Alter ihnen im Detail unbekannt waren. Das führte bei Hofer dazu, dass er die genannten architektonischen und städtebaulichen Elemente wie Parzellengrenzen, Brandmauern oder Kellergrundrisse, die aus verschiedenen Epochen stammen, unbesehen in die Zeit der Stadtgründung zurückschrieb oder umgekehrt Bauelemente unterschiedlichen Bauperioden zuschrieb, obwohl sie zusammengehören.

Stadtarchäologie und Stadtgründung

Die Archäologie des Mittelalters beschäftigte sich früh mit Fragen zur Stadtentstehung. Allerdings waren Gründungsstädte lange Zeit nicht wirklich im Fokus der Forschung, sondern oft Mittel zum Zweck: Viele Archäologen des Mittelalters suchten in bewusster Abgrenzung von den damals gültigen Modellen von Stadtgründung nach präurbanen Siedlungskernen.²⁶ Das Fach befand sich in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in seiner Konstituierungsphase und suchte seine Legitimität durch möglichst spektakuläre Neuerkenntnisse zu belegen. Das gelang auch insofern, als dass die großen archäologischen Notgrabungen in vielen angeblichen Gründungsstädten tatsächlich Reste von Vorgängersiedlungen zutage brachten und so die gültigen Stadtgründungsmodelle der traditionellen Stadtgeschichtsforschung ins Wanken brachten.

Verschiedene Stadtarchäologen haben daraus schließen wollen, die historische „Theorie der Stadtgründung“ sei damit widerlegt und alle mittelalterlichen Städte seien durch „siedlungsdynamische Prozesse“ gewachsen. So wurde in den 1980er Jahren die gewachsene Stadt zum Modell der Mittelalterarchäologie, was anschaulich in den berühmten Schaubildern zu den Ausstellungen „Stadt um 1300“ in Zürich bzw. Stuttgart 1990 und „Die Salier“ in Speyer 1991 nachzuvollziehen ist. Aber die archäologischen Erkenntnisse der letzten Jahre, die ihren Niederschlag u. a. auf Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und anderen 2003 in Bamberg („Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befunde“)²⁷, 2011 in Esslingen („Wandel der Stadt um 1200“)²⁸ oder 2013 in Lübeck („Gründung

²⁶ Dazu grundlegend UNTERMANN, Planstadt (wie Anm. 3).

²⁷ Publikation der Tagungsbeiträge in: Die vermessene Stadt (wie Anm. 3).

²⁸ Wandel der Stadt um 1200, Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter, hg. von KARSTEN IGEL u. a. (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Bd. 96), Stuttgart 2013.

im archäologischen Befund²⁹) fanden, haben neue und differenzierte Akzente gesetzt. Sie sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Die Entstehung von Zähringerstädten – einige Beispiele

Kommen wir zuerst zur Frage der Gründung – entstanden Zähringerstädte tatsächlich, wie von der älteren Forschung angenommen, auf der berühmten „grünen Wiese“? Und waren sie Schöpfungen der Zähringer Herzöge? Die Antwort, um es gleich vorwegzunehmen, fällt zwiespältig aus. Nimmt man die Entstehungsphasen unter Berücksichtigung neuester archäologischer Untersuchungen genauer unter die Lupe, so stellt sich immer die Frage: Wachstum oder Gründung? So entstand Freiburg im Breisgau gemäß archäologischen Erkenntnissen im späten 11. Jahrhundert am Nordufer der Dreisam als Siedlung von frühstädtischem Charakter, die bereits Planungselemente enthielt und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ummauert wurde (Abb. 3).³⁰ Alle Versuche, ältere Siedlungsstrukturen auf dem Stadtareal zu finden, waren bislang vergebens. Aber: Freiburg wurde keineswegs im Niemandsland gegründet. Archäologische Befunde belegen, dass die Siedlung neben und in Bezug zu bestehenden hochmittelalterlichen Siedlungen, bei der Kirche St. Peter im Westen, Adelhausen im Süden und der Wiehre am Ufer der Dreisam entstand. Und: Die beiden archäologisch ermittelten Siedlungsentstehungsstufen, spätes 11. Jahrhundert für die erste Siedlungsphase und die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts für die zweite, lassen sich mit historischen Daten in Übereinstimmung bringen. So gäbe es auch zwei mögliche Stadtgründer, einmal Herzog Bertold II., der um 1090 den *locus Friburg* gründete, und dann Konrad, der 1120 an diesem Ort einen Markt ins Leben rief, der nach Konrads Übernahme des Herzogstitels 1122 zu einer Stadt wurde. Hier eher Wachstum als Gründung?

Die angebliche Gründungsstadt Bern entstand gemäß archäologischen Erkenntnissen um 1200 auf einer Aarehalbinsel, über die zuvor keine Straße verlief und auf der keine Spuren älterer Besiedlung nachweisbar sind.³¹ Aber: Bern entstand keineswegs im wilden Eichenwald, in dem Bären lebten, wie die lokale spätmittelalterliche Chronistik fabulierte.³² Bern entstand in einer dicht besiedelten Region und wurde als zusätzliches Element zwischen mehreren bestehenden, weniger als eine Wegstunde entfernten Siedlungen platziert (Abb. 4). Und: Die archäologische Datierung der Stadtgründung um 1200 passt auch in diesem Fall mit der überlieferten Gründungsdatierung im Jahr 1191. Damit hätten wir in der Person von Herzog Bertold V. von Zähringen auch einen Stadtgründer. Hier eher Gründung als Wachstum?

²⁹ Gründung im archäologischen Befund, hg. von der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. 27), Paderborn 2014, S. 191–200.

³⁰ BAERISWYL, Stadt, Vorstadt (wie Anm. 15), S. 87–158.

³¹ Ebd., S. 159–238; ARMAND BAERISWYL / CHRISTIANE KISSLING, Fundbericht Bern BE, Kram- und Gerechtigkeitsgasse, in: Jahrbuch Archäologie Schweiz 89 (2006), S. 270–271. Die Schlusspublikation dieser Grabung ist in Vorbereitung.

³² ARMAND BAERISWYL, Zähringer und Bären. Die Gründungslegende und der aktuelle Forschungsstand zur Entstehung der Stadt Bern, in: Bern – Stadt und Region. Die Entwicklung im Spiegel der Forschung, hg. von ELISABETH BÄSCHLIN, HEIKE MAYER und MARTIN HASLER (Jahrbuch Geographische Gesellschaft Bern, Bd. 64) Bern 2014, S. 187–204.

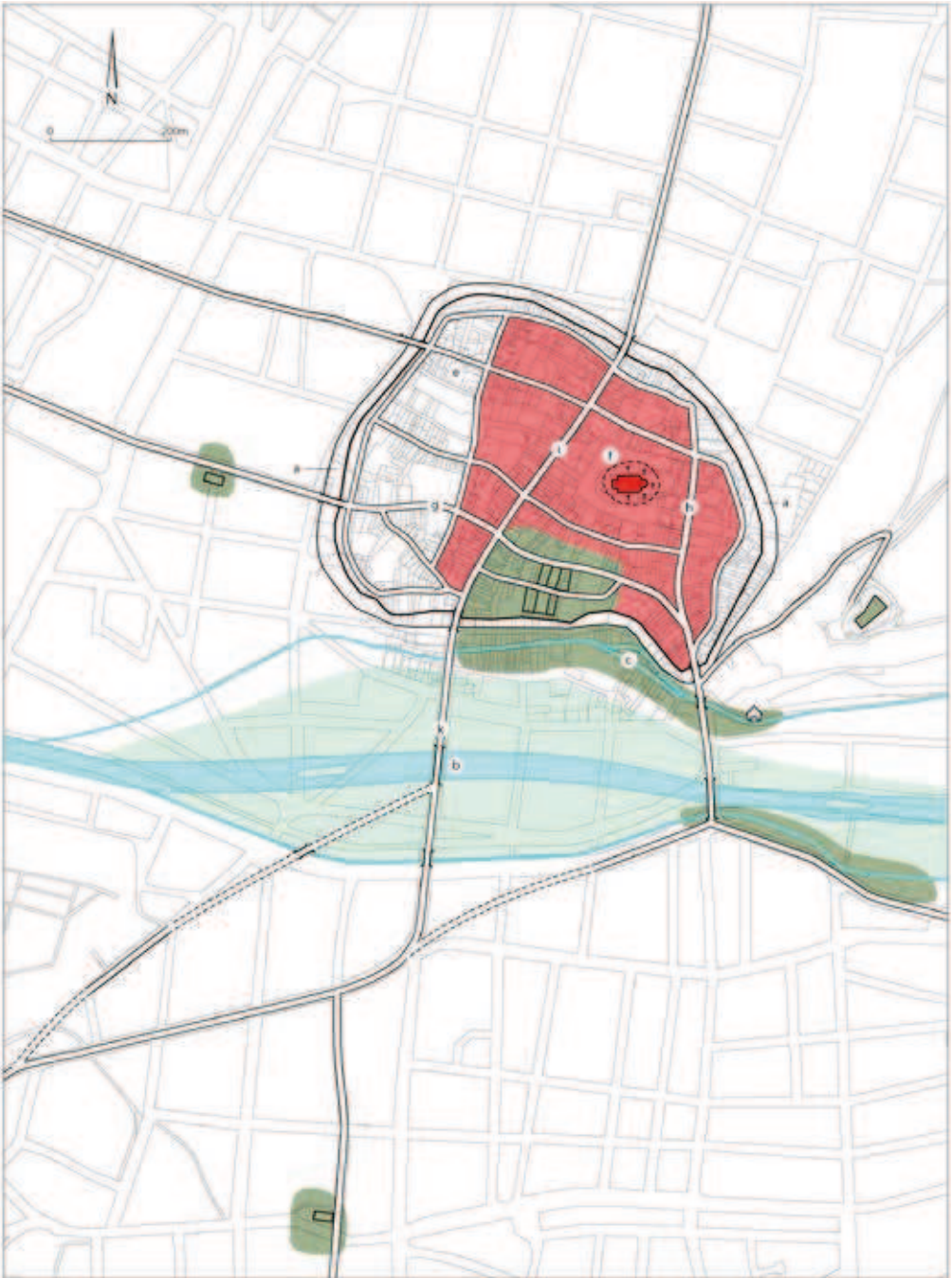


Abb. 3: Rekonstruktion der Stadt Freiburg i. Br. im mittleren 12. Jh. Grün präurbane Siedlungen bzw. der mutmaßliche locus friburg aus der Zeit um 1090, a) die Ummauerung der ab 1120 entstehenden Stadt mit den primär aufgesiedelten Bereichen in Rot. Nachweis: Armand Baeriswyl.

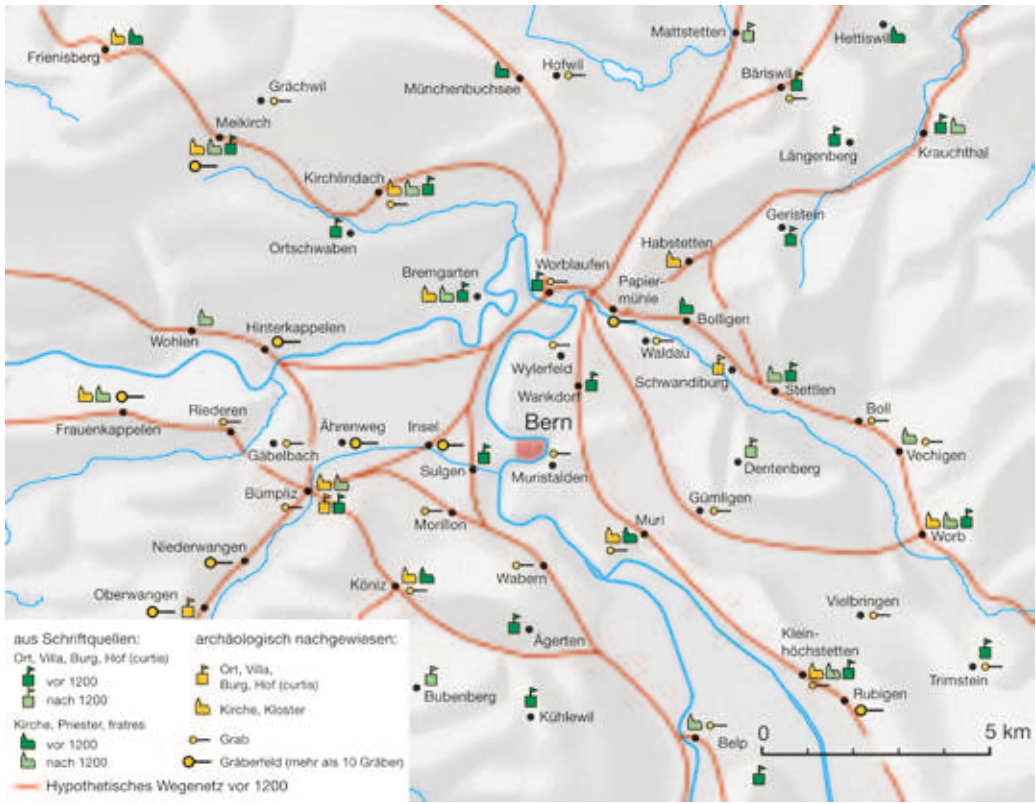


Abb. 4: Rekonstruktion der Region Bern um 1200 mit archäologisch oder urkundlich nachweisbar bestehenden Siedlungen (Kirchen, Gräber, curtes, Burgen); Wegenetz hypothetisch; die Stadt Bern in Rot. Nach Armand Baeriswyl. Nachweis: Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Bei der angeblichen Gründungsstadt Burgdorf gehen die archäologischen und bauhistorischen Erkenntnisse von einem Siedlungsbeginn um 1200 aus.³³ Auf dem Areal der Stadt fanden sich bislang keine Reste älterer Besiedlung. Aber auch Burgdorf wurde keinesfalls auf der grünen Wiese gegründet, sondern unmittelbar neben einer seit dem späten 11. Jahrhundert fassbaren Burg und Burgsiedlung der Grafen von Rheinfelden platziert (Abb. 5). Und die archäologische Datierung der Stadtgründung um 1200 lässt auch in diesem Fall einen Stadtgründer annehmen – es ist wie in Bern höchstwahrscheinlich Bertold V. von Zähringen. Hier eher Wachstum als Gründung?

Anders herum in Villingen: Die angeblich gewachsene Stadt entstand unter Einbezug eines bestehenden zähringischen Herrenhofes aus dem 11. Jahrhundert im Lauf des 12. Jahrhunderts.³⁴

³³ BAERISWYL, Stadt, Vorstadt (wie Anm. 15), S. 35–86; ANNE-MARIE DUBLER, Adels- und Stadtherrschaft im Emmental des Spätmittelalters, Berns Weg zur Landesherrschaft zwischen Hohgang und Burgdorf, in: Staatswerdung und Verwaltung nach dem Muster von Bern. Wie der Staat vom Mittelalter an entstand und sein Territorium verwaltete – und wie die Bevölkerung damit lebte, hg. von ANNE-MARIE DUBLER (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 90), Bern 2013, S. 33–109.

³⁴ BERTRAM JENISCH, Die Entstehung der Stadt Villingen (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 22), Stuttgart 1999; Villingen 999–1218, Aspekte seiner Stadtwerdung und

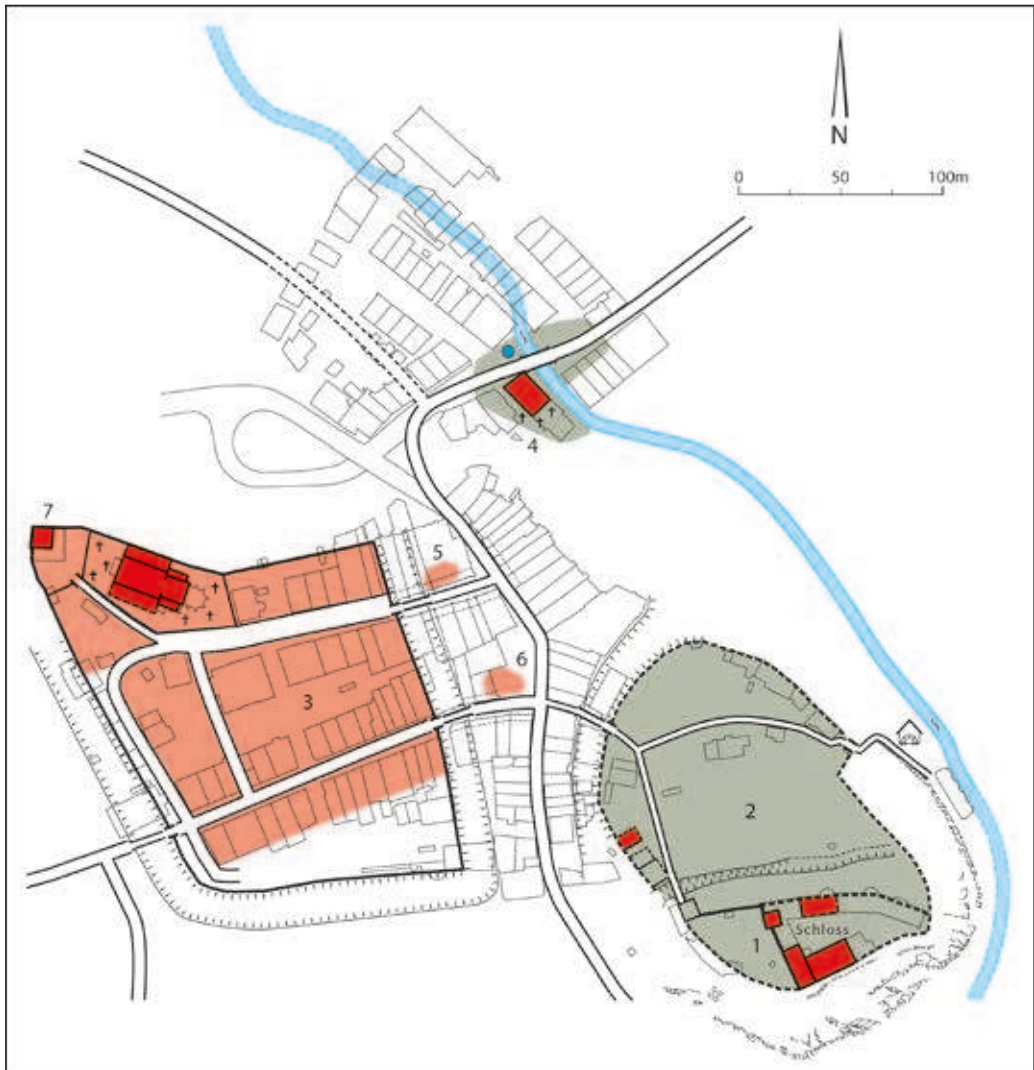


Abb. 5: Rekonstruktion der Stadt Burgdorf um 1200 mit bestehender Besiedlung und Gründungsstadt. Nach Armand Baeriswyl. Nachweis: Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

Doch Villingen ist nicht einfach gewachsen. Die archäologischen Erkenntnisse lassen im Gegenteil zwei zeitlich klar umrissene Etappen erkennen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstand ein planvolles Gassenraster und das Stadtbachnetz, an das sich die von da an errichteten Gebäude im gesamten Stadtgebiet hielten. Eine zweite Etappe ist der Bau der Stadtummauerung in einem Guss um 1200, zeitlich parallel mit dem Neubau der Kirche. Und: Hinter diesen beiden Etappen

Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich, hg. von HEINRICH MAULHARDT und THOMAS ZOTZ (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 70), Freiburg i. Br. 2003.

stehen für die erste wahrscheinlich Herzog Bertold IV., für die zweite sicher Bertold V. Hier: Wachstum oder Gründung?

Freiburg im Üechtland ist wieder ein anderer Fall (Abb. 6). Die zwischen 1152 und 1178, wahrscheinlich ab 1157 entstandene Stadt ist tatsächlich eine Neugründung; ältere archäologische Spuren fehlen und im Umkreis von mehreren Kilometern fehlen Verkehrswege, Burgen, Kirchen oder andere Siedlungen, an die Freiburg hätte anknüpfen können.³⁵ Und: die Schriftquellen zeigen, dass Herzog Bertold IV. Initiator dieser Stadt gewesen sein muss. Hier: offenbar tatsächlich eine Gründung.



Abb. 6: Plan der Stadt Freiburg im Üechtland mit archäologisch nachgewiesenen Resten des 12. Jahrhunderts. Nach Gilles Bourgarel. Nachweis: Archäologischer Dienst des Kantons Freiburg.

³⁵ GILLES BOURGAREL, *Fribourg, Le Bourg de fondation sous la loupe des archéologues* (Freiburger Archäologie, Bd. 13), Freiburg i. Üe. 1998; FRANÇOIS GUEX, *Villam que vocatur Friburg*, in: *Die mittelalterliche Stadt erforschen – Archäologie und Geschichte im Dialog*, hg. von ARMAND BAERISWYL u. a. (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 36), Basel 2009, S. 71–78; ARMAND BAERISWYL, *Die „gegründeten“ Städte, Stadtgründungen und -erweiterungen in den Kantonen Bern, Freiburg und Solothurn*, in: *Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350, Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz Frauenfeld, 28.–29.10.2010*, hg. vom Schweizerischen Burgenverein, Archäologie Schweiz und der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Basel 2011, S. 181–196.



Abb. 7: Plan der Stadt Murten um 1772. Stadtarchiv Murten FR. Nachweis: SCHÖPPER, Kunstdenkmäler Freiburg (wie Anm. 35), S. 17.

Bei anderen „Zähringerstädten“ ist die Gründung durch die Herzöge gar generell in Frage zu stellen. Das gilt etwa für Murten:³⁶ Der frühmittelalterliche Hof Murten war im frühen 11. Jahrhundert in burgundischem Königsbesitz. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gelangte er in den Besitz der Zähringer, 1218 wurde er staufisch. Wann daraus eine Stadt wurde, ist nicht bekannt. In einer Urkunde erteilt König Konrad IV. den *cives* 1238 den Auftrag, eine Stadtmauer zu bauen. Ersetzte sie eine erste Holz-Erde-Konstruktion um eine bestehende Stadt oder ist diese Aufforderung Teil eines Stadtgründungs- bzw. Stadtplanungsprozesses um 1240? Ist Murten also gar keine Zähringer-, sondern eine Stauferstadt (Abb. 7)? Ist dies Teil des staufischen Versuchs in dieser Zeit, die Westschweiz herrschaftlich zu durchdringen?³⁷ Die wenigen Beispiele zeigen es bereits: Die Befunde der Archäologie geben auf die Frage „Stadtgründung“ nicht immer eindeutige Antworten.

Stadtarchäologie und Stadtplanung

Es zeigt sich eindeutig, dass Hofers Vorstellung einer detaillierten zähringischen Stadtplanung mit fußgenauen Maßen zu simplifizierend und anachronistisch ist. Dennoch ist aufgrund der stadtarchäologischen Erkenntnisse in ganz Mitteleuropa in den letzten zwanzig Jahren klar, dass Stadtplanung keineswegs abzuleugnen, sondern im archäologischen Befund durchaus feststellbar ist.³⁸ Allerdings lassen sich diese Befunde weder auf bestimmte Dynastien noch auf Stadtgründungen beschränken, sondern sie sind in vielen Städten ganz unterschiedlicher Herrschaften feststellbar, ebenso in Stadterweiterungen, welche als geplante neue Strukturen zur planmäßigen

³⁶ GILLES BOURGAREL, Murten Ringmauer (Südost-Abschnitt), Pfaffenturm, in: Archäologischer Fundbericht 1995, hg. von FRANÇOIS GUEX (Freiburger Archäologie), Freiburg i. Üe. 1996, S. 59–62; HERMANN SCHÖPFER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Freiburg, Land, Bd. 5: Der Seebezirk II (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 95), Basel 2000, S. 12–16; BAERISWYL, „gegründete“ Städte (wie Anm. 33), S. 184.

³⁷ In diesem Zusammenhang ist an die Gründung der Deutschordenskommende Köniz mit Filiale in Bern zu erinnern: ARMAND BAERISWYL, Die Deutschordenskommende in Köniz bei Bern, in: Burgen kirchlicher Bauherren, hg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern (Forschungen zu Burgen und Schlössern, Bd. 6), München 2001, S. 193–204; ARMAND BAERISWYL, Köniz, in: Helvetia Sacra, Abt. IV: Die Orden mit Augustinerregel, Bd. 7: Die Serviten, die Pauliner-Eremiten, die Lazariter und Lazariterinnen, die Templer, die Johanniter und der Deutsche Orden in der Schweiz, 2. Teil, Basel 2006, S. 754–780, sowie auf die kürzlich publizierte bauarchäologische Studie, nach der die zwischen Bern und Freiburg gelegene Grasburg keine zähringische Burggründung war, sondern von den späten Staufern um 1220/40 errichtet wurde: THOMAS BILLER, Die Grasburg, eine spätstauferische Reichsburg in der Nordwestschweiz, in: Archäologie Bern / Archéologie bernoise, Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2011, hg. vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 2011, S. 171–190.

³⁸ Die vermessene Stadt (wie Anm. 3); Wandel (wie Anm. 28); Gründung (wie Anm. 29); BAERISWYL, „gegründete Städte“ (wie Anm. 35); BAERISWYL / BOSCHETTI, Städte (wie Anm. 3); MATTHIAS UNTERMANN, Straßen, Areae, Stadtmauern, Mittelalterliche Stadtplanung im Licht der Archäologie, in: Städteplanung – Planungsstädte, hg. von BRUNO FRITZSCHE, HANS-JÖRG GILOMEN und MARTINA STERCKEN, Zürich 2006, S. 39–49. Viele archäologische Untersuchungen sind nur als kurze Vorberichte oder an eher abgelegenen Orten publiziert, was einen Überblick über die Forschung sehr erschwert. Vgl. von historischer Seite: FRANK G. HIRSCHMANN, Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 43), Stuttgart 1998.

Vergrößerung einer Stadt angelegt wurden.³⁹ Die wichtigsten archäologischen Erkenntnisse und Hypothesen dazu sollen im Folgenden in Form von einigen Thesen zusammengefasst werden:⁴⁰

1. Der Grundriss einer Stadt ist grundsätzlich immer sehr stark von der Topographie beeinflusst.
2. Darüber hinaus ist oft ein Bemühen um Regularität spürbar. In der Regel definierten die Stadtmauern und die Gassen als erste Baumaßnahmen die Gestalt der Stadt ganz wesentlich. Dabei zeigen die Grundrisse zwei generelle Tendenzen: Bis zum mittleren 13. Jahrhundert dominieren mehr oder weniger halbrunde, rundliche oder ovaloide Formen, ab 1250 tendieren sie oft zu Vierecken und Quadraten. Diese Grundformen sind allerdings immer durch Anpassungen an die Topographie und allenfalls bestehende benachbarte Siedlungsstrukturen wie Verkehrswege, Burgen, Kirchen oder Klöster mehr oder weniger stark verzogen.
3. Ebenfalls zur Regularität trägt das regelmässige Gassenraster bei. Meistens verlaufen die Gassen parallel zu den Stadtmauern bzw. parallel zur Hauptgasse. Die einfachste Variante findet sich in kleinen Gründungsstädten, wo der Stadtgrundriss aus einem gemauerten Rechteck besteht, das der Länge nach von einer Gasse durchquert wird; zwischen den Längsmauern und der Gasse besteht je ein Baublock mit Gebäuden. Je größer die Stadt ist, desto aufgefächerter erscheint das Grundschema. Dazu kommen Quergassen im rechten Winkel – wobei diejenige in der Mitte breiter sein konnte, aber nicht breiter sein musste. Diese Raster finden sich in frühen Städten genauso wie in den späten Gründungen. Oft geht das Gassenraster von einer älteren bestehenden Landstraße aus, manchmal führte die Anlage der Stadtmauer zur Verlegung der präurbanen Landstraße, die so zur innerstädtischen, parallel zur Stadtmauer verlaufenden Gasse wurde.
4. Auch hier können notwendige Anpassungen an die Topographie und allenfalls bestehende präurbane Siedlungsstrukturen zu mehr oder weniger starken Verzügen führen, denn man gewinnt immer wieder den Eindruck, dass versucht wurde, bestehende Strukturen soweit als möglich zu berücksichtigen und einzubeziehen bzw. um sie herum zu planen.
5. Ungeklärt ist bis heute, warum die meisten Gründungsstädte im Südwesten des Alten Reiches ursprünglich keine Stadtplätze aufwiesen, sondern eine mehr oder weniger dominierende zentrale Hauptgasse, meist diejenige, die zwischen zwei Toren liegt und breiter als die übrigen ist. Die einzigen ursprünglichen Freiräume waren dort die ummauerten Kirchhöfe sowie Hinterhof- bzw. landwirtschaftlich oder gewerblich genutzte Randbereiche. Plätze entstanden meist erst ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In anderen Regionen des Reiches dominierten zentrale, meist rechteckige Stadtplätze den Kern der Gründungsstadt.
6. In Gründungsstädten abseits von bestehenden Siedlungen wurde in der Regel von Anfang an eine Stadtkirche errichtet, die oft aber nur eine Kapelle oder Filialkirche war, während die Mutterpfarrkirche woanders stand. Allerdings gibt es auch Gegenbeispiele. Auffällig ist jedenfalls, dass solche Filialkirchen tendenziell nicht direkt an der Hauptgasse oder dem Hauptplatz errichtet wurden, sondern eher am Rand lagen.
7. Zu den Parzellierungen sind viele Fragen noch nicht zu beantworten. Grundsätzlich muss man sich von der Idee lösen, bei einer Stadtgründung seien alle Parzellen von Anfang an durchgängig abgesteckt worden, es ist im Gegenteil von einer „abschnittsweisen“ Planung nach Bedarf auszugehen. Aber es scheint inzwischen ebenfalls klar, dass vor der Bebauung eines Quar-

³⁹ ARMAND BAERISWYL, Die geplante Stadterweiterung, Befunde und Hypothesen an einigen Beispielen, in: Die vermessene Stadt (wie Anm. 3), S. 61–66.

⁴⁰ BAERISWYL / BOSCHETTI, Städte (wie Anm. 3).

tiers die jeweilige Parzellierung stand. Basis dafür waren offenbar Baublöcke, langgestreckte Areale, die durch die Lage von Stadtmauern, Gassen, Gewerbekanaln, Ehgräben und Kirchenbezirken begrenzt waren und die in Parzellen unterteilt wurden, deren Tiefe durch die Tiefe der Baublöcke vorbestimmt war. Es gab wahrscheinlich Vorstellungen von einheitlichen Parzellenbreiten; gleichzeitige Parzellen weisen aber in der Breite Schwankungen von bis zu plus/minus 20 % auf, und es ist daher fraglich, ob die Areale im Detail ausgemessen wurden. Velerorts bildete sich die Parzellierung des 12. und 13. Jahrhunderts in Form von großen ummauerten bzw. umzäunten Grundstücken mit Einzelbauten und einem Hofareal ab. In diesen Fällen verdichtete sich die Bebauung erst im Lauf der Zeit durch Grundstücksteilungen, Aufstockungen und Hofüberbauungen bis hin zu geschlossenen Zeilen mit schmalen, langgestreckten Häusern. Anderswo sind bereits im 12. Jahrhundert geschlossene Häuserzeilen zu beobachten.

Schluss

Kehren wir zum Schluss zu den Zähringerstädten zurück und ihren angeblich spezifisch zähringischen Merkmalen. Die Stadtarchäologie hat in den letzten Jahrzehnten gezeigt, dass weder die Rechteckfigur des Stadtgrundrisses, das Gassenkreuz, der Gassenmarkt, das Hofstättenraster noch die geschlossenen Häuserzeilen typisch für zähringische Gründungsstädte sind. Der städtebauliche Mythos ist und bleibt ein Mythos, die Wirklichkeit war viel komplexer, vielfältiger und von Faktoren abhängig, die wir kaum kennen. Denn es ist bis heute weitgehend unbekannt, wer oder was – neben der Topographie und bestehenden präurbanen Strukturen – den Grundriss und den Aufriss der jeweiligen Stadt bestimmte. Die Stadtgründer hatten alle viele Städte gesehen, so kannte Herzog Bertold IV. nicht nur die großen Bischofsstädte an Rhein und Maas, sondern auch viele Städte Italiens.⁴¹ Das hatte sicherlich einen wesentlichen Einfluss auf die zähringische Städtepolitik, aber ob und wie weit die Herzöge persönlich auf konkrete planerische und bauliche Aspekte einwirkten, ist fraglich. Wahrscheinlicher ist, dass für diese Belange die Vertreter des Stadtgründers vor Ort, Ministerialen etwa, wie sie manchmal schlaglichtartig erkennbar werden, zuständig waren – und vielleicht noch mehr die tatsächlichen Erbauer, nennen wir sie Architekten oder Werkmeister, und ihre Bauhütten. Über sie wissen wir aber fast nichts, und hier kann die Archäologie auch nur sehr wenig beitragen.

⁴¹ ULRICH PARLOW, *Die Zähringer, Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Bd. 50), Stuttgart 1999, Reg. 359, 399, 506, 530.